

Kategorien der Migration für morgen denken

Das im Jahr 2005 in Kraft getretene Mikrozensus-Gesetz enthielt eine Reihe neuer Fragen, mithilfe derer statistische Aussagen über »Personen mit Migrationshintergrund« ermöglicht werden sollten. Die Kategorie »Migrationshintergrund« hat sich als institutionelle Kategorie zur Beschreibung der Einwanderungsgesellschaft durchgesetzt, und daran wird sich wohl in Zukunft kaum etwas ändern. Bis Ende des Jahres 2016 soll ein neues Mikrozensus-Gesetz mit einem eventuell leicht erweiterten Fragenkatalog verabschiedet werden.

In einem Beitrag zur Kategorie des Migrationshintergrunds in der amtlichen Repräsentativstatistik¹ fordert Anne-Kathrin Will insbesondere, in der Fachserie 1 Reihe 2.2 zum Thema »Bevölkerung mit Migrationshintergrund« die sogenannte dritte Generation nicht mehr zu berücksichtigen. Doch ist eine solche »Löschaktion« ausreichend? Wäre es nicht besser, die grundlegenden Punkte erst zu diskutieren? Und würde dies nicht nur zur Entlastung der Politik beitragen, die sich damit ihrer Aufgabe im Bereich Integration, Anti-Diskriminierung, Gleichstellung etc. entledigen könnte? Im Folgenden geht es ebenfalls um das Thema der Erfassung von MigrantInnen und deren Nachkommen, auch im Vergleich mit anderen Ländern, in denen solche Debatten stattfinden, insbesondere um den französischen Kontext. Auch geht es um die Frage der verschiedenen Arten der Messung, die zu vergleichen wären. Die Probleme, mit denen Personen mit Migrationshintergrund eventuell konfrontiert sind und die zu ethnischen und sozialen Ungleichheiten beitragen, lassen sich mit dem Unsichtbar-Machen bestimmter Gruppen nicht zum Verschwinden bringen – Diskriminierungen und Benachteiligungen betreffen auch Eingebürgerte und die sogenannte dritte Generation mit deutscher Staatsangehörigkeit. Diese in einer Befragung wie dem Mikrozensus nicht identifizieren zu können, könnte insofern zur Beschönigung der sozialen Realität beitragen.²

1. Vom »Ausländer« zur »Person mit Migrationshintergrund«

Bis zur Jahrtausendwende war es üblich, in amtlichen Statistiken und offiziellen Berichten zwischen »Ausländern« und »Deutschen« zu unterscheiden. Nach der Reform des Staatsbürgerschaftsrechts im Jahr 2000 wurden aus vielen ausländischen StaatsbürgerInnen deutsche Staatsangehörige, wodurch eine große Gruppe von Personen der Kategorie »Deutsche« zufiel. Dessen ungeachtet blieb jedoch das

1 Will 2016.

2 Mein besonderer Dank geht hier an Reinhard Blomert für seine wertvolle Unterstützung bei der Überarbeitung dieses Beitrags.

politische Interesse an einer Beschreibung von sogenannten »Integrationsergebnissen« und -prozessen bei MigrantInnen und deren Nachkommen, die deutsche Staatsangehörige sind, bestehen. So ermöglichte die Einführung neuer Fragen in den Mikrozensus und die Operationalisierung des »Migrationshintergrund«-Konzepts die Beschreibung dieser »Integrationsergebnisse« bei Personen, die einen direkten oder indirekten Bezug zu Migration haben.³ Laut Salentin und Wilkening⁴ hätte die Fortführung der alleinigen Unterscheidung zwischen Ausländern und Deutschen in der Berichterstattung die soziale Situation der MigrantInnen-Bevölkerung negativer ausfallen lassen, als sie tatsächlich war. Bis zu den 1970er Jahren war die Zahl derer, die durch Einbürgerung deutsche Staatsangehörige geworden waren, deutlich kleiner als heute. Somit machten bis zu diesem Zeitpunkt die Personen, die von der Abstammung her Deutsche sind, den Großteil der Kategorie »Deutsche« aus.⁵ Heute ist die Situation eine andere: Es gibt Deutsche mit und ohne Migrationshintergrund. Der Versuch, diese erste Kategorie von Menschen zu definieren und sie damit auch im gleichen Zug von der zweiten Kategorie zu unterscheiden, gleicht einem Versuch, den Teil der Bevölkerung zu identifizieren, der »richtig deutsch« sein soll.

Aufgrund der Öffnung des Zugangs zur deutschen Staatsbürgerschaft Anfang der 2000er Jahre schien der Begriff »Migrationshintergrund« auf den ersten Blick die starre Unterscheidung »Ausländer/Deutsche« zu lockern und die Bedeutung der Migration als den Lebenslauf und die Sozialisation prägende Erfahrung zu unterstreichen. Dieser Wandel in der Begrifflichkeit ist auch in anderen Ländern wie zum Beispiel Frankreich zu beobachten: Dort wurde Anfang der 1990er Jahre durch eine Empfehlung des *Haut Conseil à l'Intégration* (HCI – Hoher Rat für Integration) das Konzept des *immigré* (Immigrant oder Zuwanderer) in die offizielle Statistik eingeführt. Nach der Definition des HCI ist ein *immigré* eine Person, die im Ausland geboren wurde und bei der Geburt nicht die französische Staatsbürgerschaft hatte. Das heißt, ein *immigré* kann zum Zeitpunkt der statistischen Erfassung die französische Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung besitzen. Für den Demographen Le Bras⁶ hat der Begriff des *immigré* eine rassistische Konnotation: Dadurch würden verschiedene Kategorien von Franzosen in der amtlichen Statistik sichtbar gemacht. Nicht nur widerspreche dieses Vorgehen dem französischen republikanischen Prinzip der Gleichheit und der damit verbundenen Idee der Farbenblindheit, es schaffe auch eine Kategorie von Personen, die nie »richtig als Franzosen« betrachtet werden

3 Der Integrationsbegriff wird in der Politik und auch in der Wissenschaft weiterhin hauptsächlich für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund verwendet. Vielversprechender wäre es, die Dimension der Migration (direkt oder indirekt erlebt) verstärkt im Bereich der soziologischen Ungleichheitsanalyse zu verankern und die Integrationsforschung und die Ungleichheitsforschung miteinander zu verbinden.

4 Salentin, Wilkening 2003.

5 Dies heißt aber nicht, dass Deutschland zu diesem Zeitpunkt nicht schon durch Wanderungsbewegungen und Einbürgerungen gekennzeichnet war.

6 Le Bras 2009; Le Bras 2012. Eine Konferenz von Le Bras, die im Rahmen des Seminars MIGTRAV (Migration und Arbeit – LEST/CNRS) am 10. Mai 2016 gegeben wurde, kann hier nachgehört werden: www.lest.cnrs.fr/spip.php?article721 (Zugriff vom 24.07.2016).

könnten. Le Bras plädierte daher dafür, es bei der Unterscheidung zwischen ausländischen und französischen Staatsbürgern zu belassen und den Begriff des *immigré* nicht mehr zu verwenden. Das Gleiche gilt für den Begriff »Migrationshintergrund« in Deutschland: Ausländer können Deutsche werden, aber Menschen mit Migrationshintergrund tragen dieses Merkmal »Migration« bis zu ihrem Lebensende und geben es ihren Kindern – und Enkelkindern – weiter. Auch wenn die Migrationserfahrung Teil ihrer Lebens- und Familienerfahrung ist und als solche anerkannt werden soll, werden sie damit im öffentlichen und institutionellen Raum in einer Kategorie fixiert – unabhängig davon, ob diese Erfahrung für sie keine oder nur eine geringe Bedeutung hat.

Durch die Institutionalisierung des Begriffs »Migrationshintergrund« wurde eine neue Grenze innerhalb Deutschlands geschaffen. Allerdings hat sich die deutsche Gesellschaft nicht deshalb nach ethnischer Herkunft segmentiert, weil die Kategorie »Migrationshintergrund« eingeführt wurde: Es ist kaum zu übersehen, dass Fremdzuschreibungen, die auf Grundlage eines meist sichtbaren – oder hörbaren – direkten oder indirekten Migrationsbezugs erfolgen, sowie Selbstbeschreibungen relevante Faktoren für Abgrenzungs- und Gemeinschaftsbildungsprozesse sind. Nichtsdestotrotz kann die Kategorie des Migrationshintergrunds und ihre Nutzung als Dachkategorie für die Beschreibung der Bevölkerung in der offiziellen Statistik das »ethnische« Bewusstsein verstärken⁷ und dazu führen, dass in dem, der als »anderer« markiert wird, ein »ethnisch anderer« gesehen wird, der »nicht dazugehört«. Auch stellt sich die Frage, inwiefern die Macht der Kategorie »Migrationshintergrund« in der Lage ist, zu einer Spaltung der deutschen Gesellschaft in »richtig und nicht richtig deutsch« beizutragen, beziehungsweise ob eine Nicht-Unterscheidung nach diesem Merkmal zum langsamen Verschwinden einer solchen Spaltungslinie führen würde. Das Risiko einer Abgrenzung der Altansässigen gegenüber den »Neuankömmlingen«⁸ besteht leider auch ohne diese Kategorie.

Die Subsumtion der MigrantInnen und ihrer Nachkommen mit deutscher Staatsangehörigkeit unter die Personen mit Migrationshintergrund bedeutet auch, dass Migration ein Charakteristikum der Gemeinschaft der deutschen StaatsbürgerInnen geworden ist. Der Bezug zu Migration ist also nicht mehr allein ein Merkmal, das AusländerInnen kennzeichnet. Durch die Einführung des Begriffs »Migrationshintergrund« und die damit einhergehende Unterscheidung zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund werden die Grenzen verschoben: Damit wird neben dem Merkmal der Staatsangehörigkeit ein zusätzliches Abgrenzungsmerkmal innerhalb der Gesellschaft geschaffen und eine Differenzierung innerhalb der deutschen Gesellschaft markiert. Diese neue Differenzierung ist auf der Ebene der amtlichen Statistik sichtbar. So wird in den Tabellen der Fachserie auf der ersten Ebene die Bevölkerung mit Migrationshintergrund mit der Bevölkerung ohne Migrationshin-

7 Schnapper 2008.

8 Wobei der Begriff »Neuankömmlinge« im Hinblick auf die dritte und auch die zweite Generation nicht ganz passend ist, da diese in Deutschland geboren sind. Mit dem Begriff soll aber die Bedeutung der Familiengeschichte und damit einhergehend der familiären Migrationsgeschichte hervorgehoben werden.

tergrund dargestellt. In mancher Fachserie wird auch die »routinierte Nutzung«⁹ der Gegenüberstellung »Ausländer/Deutsch« deutlich: Wie Will¹⁰ zum Beispiel zeigt, wird die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Fachserie 1 Reihe 2.2 von 2014 im Vergleich »zur deutschen Bevölkerung«, wie es wortwörtlich heißt, analysiert.¹¹

Die Kategorie »Migrationshintergrund« kann einerseits als eine neue symbolische Trennungslinie zwischen rechtlich Gleichen betrachtet werden. Andererseits lässt sich schlussfolgern, dass das Merkmal »Migration« ein Merkmal zur Beschreibung der Zusammensetzung der deutschen Gesellschaft geworden ist. Richtig förderlich für diese letzte Perspektive wäre, Deutsche/Ausländer als Dachkategorien in solchen Fachserien vorrangig zu nutzen und Migration als Merkmal innerhalb dieser zwei Kategorien in die untere Ebene einzuführen. Dies könnte dazu beitragen, dass Migration in Zukunft als Normalität innerhalb der deutschen Gesellschaft gesehen wird.

2. Zur Kategorie der »dritten Generation«

Will macht in ihrem Beitrag auf die Operationalisierung des Migrationshintergrund-Konzepts und die überkomplexe Darstellung von Ergebnissen in der amtlichen Statistik aufmerksam. Wie die Autorin in ihrem Beitrag zeigt, gibt es auch von einem Erhebungsjahr zum anderen Unschärfen in den Tabellen der Fachserie 1 Reihe 2.2. Zu Recht merkt sie an, dass mit der groben Kategorie »Personen mit Migrationshintergrund« die verschiedenen Generationen nicht klar auseinandergehalten werden. Auch landet die dritte Generation in den Tabellen der Fachserie je nach Erhebungsjahr des Mikrozensus einmal in der einen Unterkategorie und das andere Mal in der anderen.

Es scheint darüber einen Konsens zu geben, dass Kinder von MigrantInnen (die sogenannte zweite Generation) als solche in der Statistik identifizierbar¹² sein und ausgewiesen werden sollten. Wie steht es mit der sogenannten dritten Generation?

Will schlägt vor, dass die »dritte Generation« mit deutscher Staatsbürgerschaft in den Fachserien nicht berücksichtigt werden sollte. Dieser Vorschlag macht insofern Sinn, als die Veränderungen in der Erhebungsart unter anderem die Vergleichbarkeit der Werte über die Zeit schwächen. Aber es stellt sich die Frage, ob nur die »dritte Generation« mit deutscher Staatsangehörigkeit nicht berücksichtigt werden sollte und ob der »dritten Generation« mit deutscher Staatsangehörigkeit¹³ überhaupt ein Migrationshintergrund zugewiesen werden sollte. Und wenn ja: Welches »Mess-Instrument« ist für eine saubere statistische Herleitung dieser Gruppe notwendig?

9 Spire 1999.

10 Will 2016, S. 28.

11 Statistisches Bundesamt 2014.

12 Zum Beispiel über die Fragen zum Geburtsland der Eltern und zu deren Staatsbürgerschaft heute und früher.

13 Aufgrund des Geburtsortsprinzips (*ius soli*) wird ein Großteil der heranwachsenden »dritten Generation« die deutsche Staatsbürgerschaft haben.

Hier steht man vor ethischen, epistemologischen und methodologischen Herausforderungen.

Wenn eine statistische Erhebung für die Beschreibung der Gesellschaft wichtig ist und sich eine bestimmte Kategorie als zentral für diese Beschreibung erweist, dann sollte diese Kategorie klar definiert werden. Erst dann können in einer Befragung wie dem Mikrozensus entsprechende Fragen gestellt werden, die für die Realisierung dieser Gesellschaftsbeschreibung wichtig sind beziehungsweise *in Zukunft* wichtig sein könnten. Aber genau da liegt das Problem: in der Konstruktion der Kategorie und in den Instrumenten zur Bestimmung dieser Kategorie. Gerade das Beispiel der Fachserie 1 Reihe 2.2 lässt vermuten, dass die Kategorie des Migrationshintergrunds in der amtlichen Statistik zum Teil *a posteriori* operationalisiert wurde. Interessant ist, dass sich der sogenannte »Migrationsstatus«, der im Rahmen des Mikrozensus erhoben wird, weiterhin stark am Merkmal der Staatsbürgerschaft orientiert: In keinem Jahr wird nach dem genauen Geburtsland der Person¹⁴ oder ihrer Eltern gefragt. So sind aus den Daten des Mikrozensus nur mit Mühe die Informationen herauszulesen, die notwendig wären, um tiefergehende Analysen nach »Generationen« durchzuführen. Die Fragen, die im Rahmen des Mikrozensus seit der ersten Erhebung des Migrationshintergrunds gestellt werden,¹⁵ erlauben die (Nicht-)Zuweisung eines Migrationshintergrunds bei lediglich einem Teil der Befragten. So ist es nur möglich, einen Teil der dritten Generation zu identifizieren und damit zur Kategorie »Personen mit Migrationshintergrund« zu zählen. Für den anderen Teil liegt die Schwierigkeit der Identifikation an der Schwäche beziehungsweise an der Abwesenheit des Instruments. Lebt die Person noch bei ihren Eltern, dann ist der Zuwanderungsstatus aller Großeltern in der Regel bekannt: So wird in manchen Jahren der Person ein Migrationshintergrund zugewiesen, sobald mindestens ein Großelternteil eine ausländische Staatsbürgerschaft hat/hatte.¹⁶ Für den Teil der befragten Bevölkerung, der nicht bei den Eltern lebt, sind diese Informationen nicht vorhanden, sodass eine Zuordnung zur Gruppe der Personen mit oder ohne Migrationshintergrund nicht möglich ist. Das Vorgehen ist klar: Wenn Informationen über Großeltern zur Verfügung stehen, dann werden sie herangezogen und für die Fachserien verwendet. Damit wird im Grunde versucht, so viele Personen wie möglich zu identifizieren, die direkt oder aufgrund ihrer Familiengeschichte einen Bezug zu Migration haben könnten. Dass die Unterkategorien, die auf Basis des Mikrozensus zum Migrationshintergrund geschaffen werden, unbefriedigend sind, weil sie für die Beschreibung bestimmter Gruppen unvollständig und ungenau sind,

14 Bei der Abfrage des Geburtslands gibt es nur die Unterscheidung zwischen »im Inland geboren« und »im Ausland geboren«.

15 Siehe Will (2016, S. 17 ff.) für einen Überblick über die zeitlichen Veränderungen der Fragen zur Migrationsgeschichte.

16 Interessant ist auch, wie stark die amtliche Statistik doch an dem Merkmal »Staatsbürgerschaft« hängt, denn die Herkunft der Eltern kann nur über die Staatsangehörigkeit (aktuelle oder frühere im Fall einer Einbürgerung) ermittelt werden und nicht über das Geburtsland. Diese Information wird bisher nicht erhoben. Es wird sich zeigen, ob im neuen Mikrozensusgesetz eine Änderung vorgenommen wird.

liegt meines Erachtens daran, dass die erfragten Informationen nicht hinreichend sind.

Es sollte jedoch diskutiert werden, ob die dritte Generation adäquat und vollständig identifizierbar sein sollte. Da die dritte Generation noch relativ jung ist, ist es wichtig zu klären, wie in Zukunft vorgegangen werden soll.¹⁷ Analysen zur dritten Generation sind *nicht* deshalb besonders wichtig, weil diese Gruppe laut Bericht des Statistischen Bundesamtes »integrationspolitisch besonders ›schwierig‹«¹⁸ ist, sondern weil Grenzziehungspraktiken und Rassismus nicht von einer Generation zur nächsten verschwinden. Sinnvoll kann die Möglichkeit einer genauen Erfassung der verschiedenen Generationen sein, weil damit die mögliche intergenerationale Reproduktion sozialer Ungleichheit entlang migrationsbezogener oder ethnischer Merkmale aufgedeckt und analysiert werden kann. Eine Studie von Telles & Ortiz aus den USA¹⁹ zeigt zum Beispiel, dass die zweite Generation der Mexican Americans im Vergleich zur ersten Generation eine höhere Bildung erreicht hat, dass jedoch das Bildungsniveau in der dritten Generation wieder sinkt: ein Befund, der gegen die Voraussagen der klassischen Assimilationstheorie spricht. Für die Forschung wären empirische Befunde dazu im Hinblick auf Deutschland wichtig.

Methodologisch ist die Erfassung der sogenannten »dritten Generation« aber eine Herausforderung. Will man sie in einer Befragung (wie dem Mikrozensus) rigoros abgrenzen, dann ist eine Abfrage des Geburtslands und der Nationalität (bei der Geburt) aller Großeltern für jede und jeden Befragte/n notwendig, auch wenn er oder sie nicht in einem Haushalt mit den Eltern lebt. Eine solche Abfrage setzt aber eine fachwissenschaftliche (und politische?) Diskussion darüber voraus, ob dies im Rahmen einer Erhebung der amtlichen Statistik zu realisieren ist. Hätte man Informationen über den Geburtsort und die Staatsangehörigkeit der Großeltern für alle Befragten zur Verfügung, dann bestünde die weitere Schwierigkeit darin, deren Herkunftsland zu identifizieren: Da eine Person sechs Vorfahren (Eltern und Großeltern) hat, könnte es in vielen Fällen schwer werden, die »genaue« Abstammung dieser Person²⁰ zu klären. Eine Vereinfachung der verschiedenen möglichen Kombinationen aber, um Personen eine einzige Herkunft zuzuweisen, wäre, Simon²¹ folgend, politisch fragwürdig. Bei einem solchen methodologischen Gedankenspiel wird man bald feststellen, dass man es hier eher mit »Bastelarbeit« zu tun hätte als mit simpler Bedienung von Kategorien. In den Niederlanden begann die amtliche

17 Manchen schlagen den Begriff der post-migrantischen Gesellschaft vor (Foroutan 2016), aber eine Definition des Post-Migranten/der Post-Migrantin gibt es meines Wissens noch nicht.

18 Statistisches Bundesamt 2009, S. 5, zitiert in Will 2016, S. 20.

19 Telles, Ortiz 2008.

20 Damit ist das Herkunftsland gemeint. Es ist relativ einfach, den Migrationshintergrund (Ja/Nein) zu bestimmen, jedoch sind gerade auch Herkunftslandunterschiede interessant. Das Herkunftsland kann auch bei der zweiten Generation schwer zu bestimmen sein, zum Beispiel wenn eine Person Eltern hat, die selbst aus verschiedenen Ländern (Deutschland ausgenommen) kommen.

21 Simon 1999.

Statistik Anfang der 2000er Jahre, die Kategorie »Dritte Generation nichtwestlicher Herkunft« zu verwenden. Inzwischen erheben sich jedoch verschiedene Stimmen, die diese Kategorie als absurd und stigmatisierend kritisieren.²² An diesem Beispiel sieht man deutlich, dass solche groben Kategorien schlichtweg auch eine Hierarchisierungsfunktion haben.

Schließlich ist es wichtig, zu unterscheiden zwischen dem, was von der statistischen Behörde als Ergebnis in Fachserien veröffentlicht wird, und den amtlichen anonymisierten Daten, die WissenschaftlerInnen zur Verfügung gestellt werden, um Analysen durchzuführen. Die Tabellenblätter aus der Fachserie liefern nur eine Beschreibung von sozial-strukturellen Gruppendifferenzen. Das Herausfinden von Erklärungen für mögliche Gruppenunterschiede bleibt eine Aufgabe der Wissenschaft. Dies erfolgt idealerweise theoriegeleitet und zum Beispiel mit multivariaten Analysen. Integrationsprozesse werden am besten mit Verlaufs- oder Paneldaten analysiert. Auch sind qualitative Studien, teilweise kombiniert mit statistischen Analysen, gerade in der Migrationsforschung sehr sinnvoll. Den WissenschaftlerInnen sollten möglichst vollständige und genaue Informationen über die befragten Personen zur Verfügung stehen, um gezielt Forschungsfragen beantworten und handlungspolitische Empfehlungen geben zu können. Da der Mikrozensus mit seiner hohen Fallzahl die größte Umfrage in Deutschland darstellt, sollte es WissenschaftlerInnen möglich sein, die Herkunft der Befragten, auch wenn sie zur sogenannten »dritten Generation« gehören, dank präziser Informationen klar zu identifizieren. Es bleibt dennoch zu diskutieren, welche Informationen am adäquatesten wären.

3. Woher kommst du?

Diese Frage werden viele Menschen schon beantwortet haben müssen, die aufgrund ihres Aussehens, ihres Akzents, ihres (Vor-)Namens etc. als »fremd« wahrgenommen werden. Die Kritik am Begriff »Migrationshintergrund« hat sich daran entzündet, dass damit Personen eine Identifikation mit einem Herkunftsland (dem eigenen oder dem der Eltern) und eine kulturelle Distanz zu den Personen ohne Migrationshintergrund unterstellt werden. Wie sollen wir den unterschiedlichen Arten oder Modi der Selbstdefinitionen und Fremdzuschreibungen Rechnung tragen, wenn wir Kategorien nutzen, die sehr stark homogenisierend wirken und die Komplexität der sozialen Realität kaum widerspiegeln?

Man kann der Auffassung sein, dass mit qualitativer Forschung einer solchen Komplexität Rechnung getragen werden kann. Doch unabhängig davon würde die Erhebung solcher Selbstdefinitionen oder gefühlter Zugehörigkeiten in quantitativen Befragungen eine Öffnung darstellen und wichtige Bausteine für die Analyse des Prozesses der Definition des »Wir« und »Sie« liefern. Das könnte eine größere Umfrage liefern, mit der verschiedene Varianten der Messung des Migrationsbezugs und des gefühlten Minderheitenstatus getestet und miteinander verglichen werden

²² Paulle, Kalir 2014.

können. Damit würde man neue Instrumente schaffen, die zum Beispiel die Selbstdefinition der Befragten im Hinblick auf ihren eigenen Migrationsbezug oder auf ihre eigene Herkunft berücksichtigen und Konvergenzen, aber auch Widersprüche aufzeigen. Eine experimentelle Studie zur Charakterisierung der Herkunft wurde 2005/2006 in Frankreich durchgeführt.²³ Ziel dieser Studie war es, drei Varianten der Abfrage der Herkunft zu testen: nach Genealogie, nach Herkunft und nach ethno-rassischen Kategorien.²⁴ Damit sollte der Teil der Bevölkerung »sichtbar« gemacht werden, die zum Opfer ethno-rassischer Diskriminierung werden könnten oder auch geworden waren. Diese Befragung zeigte, dass die klassisch, mithilfe der Genealogie ermittelte Abstammung »nicht mechanisch« mit der deklarierten Herkunft korrespondiert. Auch wurde die Abwehr gegenüber der Nutzung ethno-rassischer Merkmale evaluiert. Dabei zeigte sich, dass ethno-rassische Kategorien zwar weniger akzeptiert wurden als klassische Verfahren, aber dass sie nicht verweigert wurden.²⁵

Während viele Länder schon seit längerem größere Befragungen durchführen, die es ForscherInnen ermöglichen, Einzelgruppen mit Bezug zu Migration zu analysieren, ist die Datenlage in Deutschland relativ begrenzt. In Frankreich, wo Unterscheidungen nach Herkunft durch die Verfassung untersagt sind, haben WissenschaftlerInnen Mitte der 1990er Jahre eine Befragung zur sozialen Eingliederung von MigrantInnen unternommen und dabei bestimmte migrationsbezogene Merkmale erhoben. Die Konstruktion ethnischer Kategorien auf der Grundlage der Informationen zur Muttersprache²⁶ führte zu einem regelrechten Krieg der Demographen im INED-Forschungsinstitut (*Institut National d'Études Démographiques*). Eine solche Debatte war erneut entfacht,²⁷ als es um die Realisierung einer der größten Studien zur Diversität in Frankreich ging. Die Befragung »Trajectoires et Origines« (TeO) sollte sogenannte ethnische Statistiken²⁸ erheben. Neben Angaben zum Geburtsort und zur heutigen beziehungsweise früheren Staatsangehörigkeit der Eltern konnten sich die Befragten mit einer offenen Angabe zur Herkunft selbst

23 Simon, Clément 2006.

24 Es wurde sowohl gefragt, wie der/die Befragte sich selbst sieht, als auch, wie er/sie glaubt, von anderen gesehen zu werden.

25 Ebd., S. 67.

26 Die Befragung MGIS »Geographische Mobilität und soziale Eingliederung« wurde von Michèle Tribalat geleitet und damals von dem Demographen Hervé Le Bras stark kritisiert. Tribalat unterschied auf Basis der Information zur Muttersprache zum Beispiel zwischen den Arabisch-Sprachigen und den Berbern.

27 Siehe unter anderem das Heft 49/2008 der *Revue Française de Sociologie* mit unterschiedlichen Positionen.

28 Science-Po hat eine Webseite zu dieser Thematik eingerichtet: <http://controverses.sciences-po.fr/archive/statistiquesethniques/> (Zugriff vom 24.07.2016).

definieren.²⁹ Die Diskussion entzündete sich insbesondere an der Frage nach der Hautfarbe (Selbst- und Fremdbeschreibung). Antirassistische Vereine wie SOS-Rassismus³⁰ führten eine Kampagne gegen die TeO-Befragung. Diese Kampagne richtete sich ebenso gegen das Hortefeux-Gesetz, das dazu dienen sollte, die Zuwanderung zu kontrollieren, und in dem auch vorgeschlagen war, eine Statistik der Vielfalt einzuführen. Andere Vereine wie der Conseil Représentatif des Associations Noires de France (CRAN, Repräsentativer Rat schwarzer Vereine) positionierten sich dagegen auf Seiten der Befürworter der Befragung. Ihr Argument war, dass die Diversität, die Frankreich ausmacht, erst durch eine solche Befragung sichtbar gemacht werden könnte, ebenso wie die Ungleichbehandlung, mit der bestimmte Minderheiten zu kämpfen haben, darunter auch sichtbare Minderheiten aus den französischen Überseegebieten, welche in der offiziellen INSEE-Statistik unsichtbar bleiben. In Frankreich sind der CNIS und die CNIL³¹ dafür zuständig, zu prüfen, ob bestimmte Fragen in einer Befragung vorkommen dürfen.³² Nach dieser Prüfung wurden die Fragen nach der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf die Hautfarbe aus dem Fragebogen entfernt.

Bis heute werden im französischen Zensus weder das Geburtsland der Eltern noch die Nationalität erhoben. Diese Informationen sind jedoch in vielen thematisch spezifischen nationalen Studien enthalten. So erfährt man zum Beispiel nur aus der Kombination von drei Studien,³³ dass es 6,7 Millionen direkte Nachkommen von MigrantInnen in Frankreich gibt (im Jahr 2008). Das Land ist in dieser Hinsicht ein Sonderfall in Europa: Dort gibt es mehr Nachkommen von MigrantInnen als MigrantInnen (5,3 Millionen). Dies könnte auch erklären, warum das Thema der ethnischen Statistiken so wichtig ist und immer wieder auftaucht.

Bei »Trajectoires et Origines« wurden etwa 8.000 Nachkommen von MigrantInnen unterschiedlicher Herkunft, etwa 6.300 MigrantInnen, etwa 1.100 Personen aus den französischen Überseegebieten und 3.200 Personen, die die sogenannte Mehrheitsbevölkerung repräsentieren,³⁴ befragt. Mithilfe dieser Studie können auch Analysen zu anderen Herkunftsgruppen durchgeführt werden als zu denen, die in der Regel im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit stehen. Zwar hat man in Deutschland zum Beispiel mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) die Mög-

29 Die Frage nach der Herkunft wurde zum ersten Mal auch in der siebten Runde des European Social Survey gestellt. Zum Wortlaut der Frage siehe die Seiten 63 und 64: www.europeansocialsurvey.org/docs/round_7/fieldwork/germany/ESS7_main_and_supplementary_questionnaire_DE.pdf (Zugriff vom 24.07.2016).

30 Dieser Verein existiert sowohl in Frankreich als auch in Deutschland.

31 CNIS (Conseil national de l'information statistique): Nationaler Rat für statistische Information; CNIL (Commission nationale de l'informatique et des libertés): Nationale Kommission über Informatik und Freiheiten.

32 In letzter Instanz entscheidet der Verfassungsrat.

33 Aus dem Zensus für Kinder unter 18 Jahren, aus der Studie Trajectoires et Origines für die 18- bis 50-Jährigen und aus dem Beschäftigungssurvey für die Älteren. Siehe www.insee.fr/fr/ffc/docs_ffc/ref/FPORSOC11d_VE22Immig.pdf (Zugriff vom 25.07.2016).

34 Beauchemin et al. 2010.

lichkeit, spezifische Analysen durchzuführen, dennoch sind die Fallzahlen für manche Herkunftsgruppen, gerade wenn es um die sogenannte »zweite Generation« geht, teilweise so gering, dass statistische Aussagen – insbesondere im Längsschnitt – erschwert werden.³⁵

4. Ungleichheit und Diskriminierung sichtbar machen

Die Debatte zum neuen Zensus, der im Jahr 2000 in den USA eingeführt wurde, und die Möglichkeit enthielt, mehrere »Races« zu deklarieren, zeigt, dass die Diskussion um ethno-rassische Statistiken nicht nur eine französische Debatte ist. Wenngleich »Rasse« nicht erfragt wird, so ist doch klar, dass die französische Gesellschaft aufgrund ihrer Geschichte (Sklaverei, Kolonialisierung) durch ethnische beziehungsweise rassistische Beziehungen strukturiert ist. Die Lebenswirklichkeit in Deutschland ist meines Erachtens vergleichbar, wenngleich die Geschichte anders verlaufen ist.

Die französische Kontroverse um die Einführung ethnischer Statistiken war sehr lebhaft. In Deutschland dagegen wurde der Begriff Migrationshintergrund zwar kritisiert, erstaunlicherweise gab es aber wenig Diskussionen darüber, was und wie in einer solchen repräsentativen Erhebung wie im Mikrozensus der Bezug auf die Migration konkret erfasst werden sollte. Die Erfassung adäquater Informationen zum Migrationsbezug ist aber zweifellos nötig – nicht nur, um migrationsbezogene Ungleichheiten messen zu können, sondern auch, um Diskriminierungen sichtbar zu machen und bekämpfen zu können. Wenn man stattdessen die Ignoranz vorzieht, um eine farbenblinde Politik fortzuführen, begibt man sich in die Gefahr, einem diffusen Rassismus das Feld zu überlassen.³⁶ Auch wenn Gruppenunterschiede, die man zum Beispiel im Hinblick auf Arbeitsmarktpartizipation feststellt, nicht direkt als Diskriminierung interpretiert werden dürfen,³⁷ kann Diskriminierung eine mögliche Ursache sein. Gewiss lässt sich auch fragen, ob eine bessere Kenntnis der Akteure diskriminierender Handlungen nicht eher hilft, die Diskriminierung zu bekämpfen, als Kenntnisse über diejenigen, die Opfer der Diskriminierung sind oder werden könnten,³⁸ aber es ist klar, dass es sich um Interaktionen mit jeweils zwei Seiten handelt und daher *Erkenntnisse über beide Seiten notwendig* sind.

Vergleicht man Deutschland mit Ländern wie Großbritannien, den Niederlanden oder auch Frankreich, dann steht Deutschland beim Indikator »Anti-Diskriminierung« weit hinten auf dem Migrant Integration Policy Index (MIPEX).³⁹ Dieses in

35 Liebau, Tucci 2015.

36 Simon 2008, S. 156.

37 Wimmer 2008.

38 Le Bras 2007, S. 18.

39 Der MIPEX-Index soll abbilden, inwieweit die Länder die Integration von MigrantInnen in unterschiedlichen Bereichen fördern, und einen Vergleich zwischen den Ländern ermöglichen. Die Rangstufenfolge lässt sich daran relativ einfach nachbilden: www.mipex.eu/play/ (Zugriff vom 24.07.2016).

Deutschland geringe politische Engagement gegen Diskriminierung mag verschiedene Gründe haben: Gibt es vielleicht weniger Diskriminierung zu bekämpfen als in anderen Ländern? Oder fehlt es vielleicht an empirischen Studien zum Thema Diskriminierung? Vermutlich ist eher Letzteres der Fall. Entsprechende Studien, etwa Scheinbewerbungen (Testing-Studien⁴⁰), sollten verstärkt durchgeführt werden. Es gibt aber auch kaum quantitativ angelegte empirische Befragungen, die es ermöglichen, Diskriminierung⁴¹ und deren Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft zu analysieren. Die SOEP-Befragung ist hier eine Ausnahme. Die Frage zur Erfahrung von Benachteiligungen aufgrund der Herkunft wird dort seit vielen Jahren in regelmäßigen Abständen gestellt. Leider ist sie nicht differenziert genug, geht es doch zum einen nur um Diskriminierung aufgrund der Herkunft und nicht anderer Merkmale (Religion, Hautfarbe, Akzent, Sprache etc.). Zum anderen lässt sich daraus nur sehr grob erschließen, in welchen Kontexten Diskriminierung erfahren wurde. Was sich hinter der Herkunft als diskriminierendem Merkmal verbirgt, bleibt ebenfalls ungeklärt. Erst kürzlich wurden die Ergebnisse der größten Befragung zum Thema Diskriminierung veröffentlicht: 23 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund gaben Erfahrungen der Diskriminierung aus rassistischen Gründen an.⁴² Da unterschiedliche Merkmale (Hautfarbe, Name, Religion, religiöse Zeichen) Auslöser für Diskriminierungen sein können, stellt sich die Frage nach dem Verschwinden dieser Merkmale im Verlauf der Generationen. Dabei gilt es, Fremdzuschreibungen und Selbstzuschreibungen und damit verbundene Machtprozesse zu beachten. Die Machtrelationen, die sich in der Ungleichbehandlung ausdrücken, dürften schwerer zu bekämpfen sein, wenn sie unsichtbar gemacht werden.

5. Fazit

Welche Kategorien der Migration für morgen sinnvoll sind, ist zu debattieren. Drei Punkte sollen hier als Vorschlag gemacht werden: *Erstens* würde eine Darstellung der Bevölkerung auf Basis der Unterscheidung »Deutsche Staatsangehörige« und »Ausländische Staatsangehörige« in den Tabellen der Fachserie, gefolgt von einer Unterteilung dieser beiden Gruppen nach der Migrationserfahrung, inklusiver wirken. Es wäre daher wünschenswert, dass die Dachkategorie verändert wird.

- 40 Bei Testing-Studien werden beispielsweise Bewerbungen verschickt, die inhaltlich gleich sind, in denen sich jedoch ein Merkmal (Name, Wohnort, Religion etc.) unterscheidet. Damit kann festgestellt werden, ob Personen mit diesem Merkmal eine höhere oder niedrigere Chance haben, kontaktiert zu werden.
- 41 Es gibt verschiedene Art der Messung von Diskriminierung. Die sogenannten Testing-Studien sind diejenigen, die am ehesten reale diskriminierende Handlungen, zum Beispiel von ArbeitgeberInnen, messen können, aber sogar diese sind in Deutschland nicht sehr häufig durchgeführt worden. In diesem Beitrag geht es aber eher um die Messung subjektiv empfundener Diskriminierung sowie um die Frage nach der subjektiven Zuordnung zu einer Minderheit aufgrund bestimmter Merkmale (Hautfarbe, Religion, Nationalität, Herkunft).
- 42 Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2016, S. 9.

Zweitens: Es mag zwar aus bestimmten Gründen sinnvoll erscheinen, die sogenannte »dritte Generation« (mit deutscher Staatsangehörigkeit) aus den Tabellen der Fachserie 1 Reihe 2.2 des Statistischen Bundesamts zu entfernen, wie es Anne-Kathrin Will in ihrem Beitrag vorgeschlagen hat. Viel wichtiger wäre es meines Erachtens aber, eine Debatte darüber zu führen, ob die »dritte Generation« in Befragungen wie dem Mikrozensus identifizierbar bleiben und im Fall des Besitzes der deutschen Staatsbürgerschaft zur Gruppe der Personen mit oder ohne Migrationshintergrund gezählt werden sollte. In dem Fall aber sollten dafür auch die adäquaten Instrumente genutzt werden, denn die bisherige Praxis der amtlichen Statistik bei der Erhebung und Operationalisierung ist unbefriedigend. Tatsächlich werden bestimmte Minderheiten bis in die Nachfolgenerationen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihres Akzents, ihrer Religionszugehörigkeit etc. in ihrer Lebensumgebung benachteiligt. Die Bekämpfung dieser Benachteiligung aber, die auch aus einem diskriminierenden Verhalten stammen kann, kann nur erfolgen, wenn sie nicht unsichtbar gemacht wird. Auch wenn Diskriminierung sicherlich nicht die einzige Ursache für Ungleichheiten zwischen Herkunftsgruppen ist, braucht Deutschland mehr empirisches Wissen über reale und subjektiv erfahrene Diskriminierung und deren Auswirkungen in verschiedenen Lebensbereichen. Auf Basis welcher Fragen die sogenannte »dritte Generation« als Kategorie am besten gebildet werden sollte, ist bisher ungeklärt. Es ist auf jeden Fall zu vermeiden, dass etwa die Kategorie einer »nichtwestlichen dritten Generation« (siehe oben) gebildet wird.

Schließlich benötigt man *drittens* repräsentative Ergebnisse über das Ausmaß der Ungleichheit im Zusammenhang mit migrationsbezogenen Merkmalen, auch wenn Migration nicht direkt erfahren wurde. Das Verschwinden der Kategorien wird kaum bewirken, dass Grenzziehungspraktiken für die Produktion von Ungleichheiten an Bedeutung verlieren. Fruchtbar könnte darüber hinaus eine Umfrage sein, die es ermöglicht, unterschiedliche Arten der Erfassung von Migration, Herkunft, Ethnizität, Identität und Minderheitenstatus zu testen und einander gegenüberzustellen. Darin könnte auch nach der Akzeptanz dieser Kategorien gefragt werden. Würde die Forschung diese Aufgabe übernehmen, ließe sich vermeiden, dass die Statistikbehörde Konzepte mit Zahlen füllt, die vermutlich die soziale Realität nur unvollständig darstellen. Von der amtlichen Statistik wird erwartet, dass sie ihre Operationalisierungen genau beschreibt und diese zur Fachdebatte stellt. Auch sollte immer wieder öffentlich betont werden, dass solche deskriptiven Ergebnisse, zum Beispiel über Bildungs- oder Arbeitsmarktunterschiede, nichts über die Gründe festgestellter Unterschiede aussagen und dass der Grund nicht unbedingt »im Migrationshintergrund« oder in der Herkunft per se zu finden ist. Eine Aufgabe der Forschung ist es dann, ihre Ergebnisse vermehrt an die Öffentlichkeit zu bringen, gegeneinander abzuwägen und damit nuancierte Aussagen zu den »Personen mit Migrationshintergrund« darzulegen: »Ethnischer Gemeinsinn – die Tendenz, die soziale Welt in vermeintlich tief begründete, quasi natürlich eingeborene Arten einzuteilen – ist der Schlüsselbestandteil, *den* wir erklären wollen, nicht *mit dem* wir die Dinge erklären wollen: Er ist Teil unserer Daten, nicht unseres Werkzeugkas-

tens«. ⁴³ Dies trifft insbesondere auf ForscherInnen zu, die mit quantitativen Daten (amtlichen oder nicht) arbeiten.

Literatur

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2016. *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung und einer Betroffenenbefragung*. Berlin. www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Handout_Umfrage_Diskriminierung_in_Dtschl_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (Zugriff vom 24.07.2016).
- Beauchemin, Chris; Hamelle, Christelle; Simon, Patrick 2010. *Trajectories and origins. Survey on population diversity in France*. Document de Travail 168. Paris: INED. www.ined.fr/fichier/s_rubrique/19558/working_paper_2010_168_population.diversity.france.en.pdf (Zugriff vom 24.07.2016).
- Erick, Jennifer; Schwartzman, Luisa Farah 2015. »From statistical category to social category: organized politics and official categorizations of ›persons with a migration background‹ in Germany«, in *Ethnic and Racial Studies* 38, 9, S. 1539-1556.
- Foroutan, Naika 2016. »Postmigrantische Gesellschaften«, in *Einwanderungsgesellschaft Deutschland*, hrsg. v. Brinkmann, Heinz Ulrich; Sauer, Martina, S. 227-254. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Le Bras, Hervé 2007. »Quelles statistiques ethniques?«, in *L'homme* 4, S. 7-24.
- Le Bras, Hervé 2009. »Les classifications se suivent mais ne se ressemblent pas«, in *Le retour de la race. Contre les statistiques ethniques*, hrsg. v. Badinter, Élisabeth et al., S. 97-107. La Tour d'Aigues: Editions de l'Aube.
- Le Bras, Hervé 2012. *L'invention de l'immigré*. La Tour d'Aigues: Editions de l'Aube.
- Liebau, Elisabeth; Tucci, Ingrid 2015. *Migrations- und Integrationsforschung mit dem SOEP von 1984 bis 2012: Erhebung, Indikatoren und Potentiale*. SOEP-Survey-Paper 270. http://panel.gsoep.de/soep-docs/surveypapers/diw_ssp0270.pdf (Zugriff vom 24.07.2016).
- Paulle, Bowen; Kalir, Barak 2014. »The integration matrix reloaded: from ethnic fixations to established versus outsiders dynamics in the Netherlands«, in *Journal of Ethnic and Migration Studies* 40, 9, S. 1354-1374.
- Salentin, Kurt; Wilkening, Frank 2003. »Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, 2, S. 278-298.
- Schnapper, Dominique 2008. »Les enjeux démocratiques de la statistique ethnique«, in *Revue Française de Sociologie* 49, 1, S. 133-139.
- Simon, Patrick 1999. »Nationality and origins in French statistics. Ambiguous categories«, in *Population: An English Selection* 11, S. 193-219.
- Simon, Patrick 2008. »The choice of ignorance. The debate on ethnic and racial statistics in France«, in *French Politics, Culture & Society* 26, 1, S. 7-31.
- Simon, Patrick; Clément, Martin 2006. *Rapport de l'enquête »Mesure de la diversité« – Une enquête expérimentale pour caractériser l'origine*. Document de travail de l'INED 138. Paris: INED. www.ined.fr/fichier/s_rubrique/19489/139.fr.pdf (Zugriff vom 24.07.2016).
- Spire, Alexis 1999. »De l'étranger à l'immigré. La magie sociale d'une catégorie statistique«, in *Actes de la recherche en sciences sociales* 129, 1, S. 50-56.
- Statistisches Bundesamt 2009. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEHeft_derivate_00003982/2010220057004.pdf (Zugriff vom 25.07.2016).
- Statistisches Bundesamt 2014. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2013*. www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund_2010220137004.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff vom 25.07.2016).

43 Brubaker 2002, S. 165, zitiert in Paulle, Kalir 2014, S. 1356 (Hervorhebung im Original).

- Telles, Edward M.; Ortiz, Vilma 2008. *Generations of exclusion: Mexican-Americans, assimilation, and race*. New York: Russell Sage Foundation.
- Will, Anne-Kathrin 2016. »10 Jahre Migrationshintergrund in der Repräsentativstatistik: ein Konzept auf dem Prüfstand«, in *Leviathan* 44, 1, S. 9-35.
- Wimmer, Andreas 2008. »Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits des Herder'schen Commonsense«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48, S. 57-80.

Zusammenfassung: Deutschland braucht eine fachwissenschaftliche Diskussion darüber, welche Kategorien der Migration im Rahmen der amtlichen Statistik für morgen sinnvoll sind – insbesondere darüber, ob die sogenannte »dritte Generation« identifiziert werden soll und auf welche Weise. Die Probleme, mit denen Personen mit Migrationshintergrund eventuell konfrontiert sind und die zu ethnischer und sozialer Ungleichheit beitragen, lassen sich mit dem Unsichtbar-Machen bestimmter Gruppen in der amtlichen Statistik nicht zum Verschwinden bringen.

Stichworte: Migrationshintergrund, Mikrozensus, Kategorisierungen, Diskriminierung, ethnische Statistiken

Which categories of migration for tomorrow?

Summary: Germany needs an academic discussion about which categories relating to migration are useful for future official statistics. In particular, should the so-called third generation be identified and how should this be done? The problems eventually faced by persons with a migration background, which contribute to produce ethnic and social inequalities, won't disappear by making some groups invisible in official statistics.

Keywords: *Migrationshintergrund* (migration background), micro-census, categorizations, discrimination, ethnic statistics

Quelles catégories de la migration pour demain?

Résumé: L'Allemagne a besoin d'une discussion scientifique sur les catégories de la migration nécessaires dans la statistique publique. Faut-il identifier ce qu'on appelle les »troisièmes générations«, et si c'est le cas comment procéder exactement? Les problèmes auxquels les immigrés et leurs descendants sont éventuellement confrontés, et qui contribuent à produire des inégalités ethniques et sociales, ne disparaîtront pas en rendant invisibles certains groupes dans la statistique publique.

Mots-clés: *Migrationshintergrund* (origine immigrée), recensement, catégorisations, discrimination, statistiques ethniques

Autorin

Ingrid Tucci
Aix-Marseille Université
CNRS, LEST
Aix-en-Provence
Frankreich
ingrid.tucci@univ-amu.fr